

UDK: 81'38 ; 808.5

■ MEDIALITÄT ALS LINGUISTISCHES DIFFERENZIERUNGSKRITERIUM

ANNETTE ĐUROVIĆ¹

Universität Belgrad, Philologische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Belgrad, Serbien

Za istraživanje povezanosti između jezika i govora postoje tri teoretska polazišta: dependencijalna hipoteza, hipoteza autonomije i interdependencijalna hipoteza. Usmena komunikacija je i u filogenetskom i u ontogenetskom smislu primarnija od pisane komunikacije. U nemačkom jeziku, kao i u većini jezika, pisana komunikacija je bliža standardizovanoj formi govora nego usmena, što pisanom jeziku u izvesnom smislu daje i samostalnost u postojanju. Sa razvojem tehnike i komunikacione tehnologije (telefon, televizija, radio) usmena komunikacija sve više potiskuje pisanu komunikaciju. Pisana komunikacija se potiskuje usmenom komunikacijom čak i tamo gde je pisana reč bila primarna, npr. kompjuter. Danas tako možemo govoriti o kulturi sekundarne oralizacije. Istraživanje medijalnosti jezika danas je aktuelna tema, i to ne samo u lingvistici, nego i u translatalogiji, retorici, teoriji književnosti, antropologiji i psihologiji.

Ključne reči: medijalitet, govor, pismo, oralitet, literalitet, znakovni jezik, delimično osamostaljivanje, sekundarni oralitet, dependencijalna hipoteza, hipoteza autonomije, interdependencijalna hipoteza.

*„... Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.
Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!“
(J. W. von Goethe: Faust, Erster Teil)*

Ob nun Wort, Sinn, Kraft oder Tat im Goetheschen Verständnis – die Kraft des Wortes als materialisierter Sinn oder abgebildete Tat ist wesentliches Unterscheidungsmerkmal

1 Kontakt podaci (Email): annetted@eunet.rs

menschlicher Existenz gemeinhin. Welches Wort jedoch – das geschriebene oder das gesprochene?

Die Sprache an sich ist das wichtigste und für die Art Mensch spezifische Kommunikationsmittel zum Austausch von Informationen, zur Organisation des Denkens und Erfüllung jeglicher kognitiver und affektiver Funktionen. Sprache kann verstanden werden als menschliche Begabung zur Sprache an sich, jedoch auch als konkrete Einzelsprache, welcher sich eine bestimmte Sprachgemeinschaft in einer bestimmten historischen Periode und in bestimmten geographischen Räumen bedient, was dann in konkreten Kommunikationsergebnissen Ausdruck findet. Die Sprachbegabung ist dem Menschen angeboren und sie entwickelt sich im Normalfall im Laufe seines Lebens durch seine Sozialisation in verschiedenen Etappen. Diese Etappen (Ontogenese) werden in der Spracherwerbsforschung sowie in verschiedenen Gebieten der Forschung zur Kindersprache untersucht.

Die Angaben dazu, wie viele Sprachen gegenwärtig gezählt werden können, sind unterschiedlich und belaufen sich laut Metzler Lexikon Sprache auf ca. 3000 bis 5000. Nur ein Bruchteil davon verfügt jedoch auch über eine entsprechende Schriftlichkeit bzw. ein System der Schriftsprache. Diese schwankenden Zahlen werden in der Forschung damit begründet, dass es keine einheitlichen linguistischen Kriterien gibt, nach welchen Sprachen in selbständige Sprachen und Varietäten oder in Dialekte, Soziolekte etc. unterteilt werden können.

Phylogenetisch und ontogenetisch (d.h. in der Entwicklung der Menschheit an sich im Allgemeinen und des einzelnen Individuums im Besonderen) primär ist die gesprochene Sprache. Die Entfaltung der Oralität erfolgt also vor der Entfaltung der Literalität². Wie oben bereits bemerkt wurde, gibt es auf der Erde durchaus Kulturen, welche über keine Literalität verfügen, keine jedoch ohne Oralität. In Kulturen mit Schriftsprache gibt es zwar Analphabeten, also Vertreter dieser Kultur, denen der Zugang zu dieser Schriftsprache fehlt, jedoch keine (Behinderungen ausgenommen), ohne Oralität. Während Kinder die gesprochene Sprache nebenbei erlernen, erfordert das Erlernen der Schriftsprache ausdrückliches Bemühen darum (Metzler 2000: 246).

Betrachten wir einmal die deutsche Standardsprache. Sie ist ein Teilsystem des Systemkomplexes „Deutsche Sprache“. Wir können nach Gallmann (1985) von einem Systemkomplex sprechen, da hier mehrere Teilsysteme zu einem Gesamtsystem zusammengefasst sind, diese jedoch durchaus nicht immer kohärent zueinander sind und teilweise Abweichungen und Unverträglichkeiten aufweisen können. Die übereinstimmenden Merkmale überwiegen jedoch, so dass alle Teilsysteme zu diesem Gesamtsystem (in unserem Fall des der „deutschen Sprache“) dazugehörig zählen. Ein weiteres Klassifizierungsmerkmal stellt das Attribut „Standard-“ dar. Dies bedeutet, dass jedes Sprach- bzw. Subsystem nach bestimmten Regeln und Normen geordnet ist, wobei diese verschiedene Ebenen der Sprache betreffen. Grundsätzlich kann jede Standardsprache zwei wesentliche Ausdrucksformen aufweisen: zum einen die phonetisch realisierte Form, die *gesprochene Sprache*, zum andern die graphisch realisierte Form, die *geschriebene Sprache* also. Eine dritte Ausdrucksform, welche

2 Die Termini Oralität und Literalität stammen primär nicht aus der Linguistik, sondern aus den Sozial- und Kulturwissenschaften.

wie die phonetisch realisierte über einen hohen Grad an *Somatizität* (Körperlichkeit) verfügt, soll hier aus diesen Betrachtungen ausdrücklich ausgenommen werden – die *Gebärdensprache* (durch Gebärden realisiert, wobei ihr in der Gegenwart allmählich größerer Stellenwert zukommt, da jedoch Sonderbedingungen und –gesetzmäßigkeiten greifen, soll sie in einer folgenden Studie untersucht werden). Im Deutschen sind die Normen und Regeln für Standardsprache recht klar explizit formuliert (maßgebendes Regel- und Nachschlagewerk hierfür ist der Duden) und betreffen im Wesentlichen sowohl die geschriebene als auch die gesprochene Sprache. (Siehe Gallmann 1985)

Darüber hinaus existiert Sprache nicht ungebunden in Raum und Zeit. Sprache ist in einer Form materialisiert, eben in schriftlicher oder mündlicher Form. (Spitzfindig könnten wir feststellen, dass auch der nicht geäußerte Gedanke im Gehirn durch gewisse messbare Gehirnaktivitäten visualisiert werden kann).

Primär ist Sprache akustisch materialisiert. Die akustischen Signale sind jedoch nicht dauerhaft verfügbar und erst seit der Entwicklung moderner technischer Konservierungsmethoden auch archivierbar. Darstellungen gesprochener Sprache aus vergangenen Zeiten (z.B. dem Mittelalter) sind daher nicht verfügbar bzw. nur darüber nachvollziehbar, was in schriftlicher Form festgehalten wurde und aufgrund dieser Niederschrift zur Verfügung steht. Das Überführen von gesprochener Sprache in schriftliche dank der Entwicklung der Schrift war jedoch von Anfang an keine mechanische Umsetzung lautlicher Zeichen in schriftliche. (Berücksichtigt man z.B. die anfänglich häufig ideographische Darstellung von Sprache, so gilt hier ganz besonders, dass sie sich nicht auf die lautliche Repräsentanz der Sprache bezieht, sondern vielmehr auf den Sinn, die Information).

Bei einer Großzahl der existierenden Sprachen, das Deutsche eingeschlossen, ist bei der Standardsprache eine Entfernung der Schriftsprache von der gesprochenen zu verzeichnen, was im Zusammenhang mit Sprachentwicklung einzuordnen ist, welche in der gesprochenen Sprache schneller Niederschlag findet als in der geschriebenen. Gallmann (1985) spricht von einer *partiellen Verselbständigung* der geschriebenen Sprache.

Knüpfen wir an Wilhelm von Humboldts Sprachtheorie an, so können wir formulieren, dass geistige Prozesse erst durch ihre Bindung an sprachliche Zeichen ermöglicht werden. Diese Bindung können wir auch als *Medialität*³ bezeichnen. Einige Medientheorien, insbesondere im technischen Bereich, gehen davon aus, dass Sprache nicht Medium, sondern Kommunikationsinstrument ist, d.h. Sprache wird so als eine neutrale Bedingung für das Zustandekommen der eigentlichen Medien betrachtet. Wir sind jedoch der Meinung, dass das Kommunikationsinstrument ein grundlegendes, allen gemeinsames, daher übergeordnetes Werkzeug darstellt, dessen Charakteristika

3 Medial kann bedeuten

- „mediengebunden“ in Kommunikation und Publizistik
- in der Linguistik – eine Handlung oder Zustandsänderung widerfährt dem Satzsubjekt ohne externes Agens, im Deutschen oft reflexiv ausgedrückt: „Das Seil reißt“, „Ich ärgere mich“. Im Altgriechischen wurde die mediale Diathese grammatisch als Medium kategorisiert
- „zur Mitte hin gelegen“ in der Medizin
- eine Eigenschaft in der Algebra (siehe Magma (Mathematik))
- einen Fernrohrtyp in der Astronomie (siehe Schupmann-Medial-Fernrohr)

Wir beziehen uns auf die an erster Stelle angeführte Bedeutung.

über die konkrete Erscheinungsform der Medien entscheidet. Neutral kann Sprache kaum sein: Schon im individuellen Lexikon ist sie subjektiv, im Standardlexikon gesellschaftspolitisch, sozial, historisch und anderweitig genormt und determiniert usw.

Sprache in Bezug auf Medialität in geschriebene und gesprochene zu unterteilen ist allgemein sprachgeschichtlich (und linguistisch) kein neuer Ansatz. Gehen wir zurück bis ins Mittelalter, so können wir dort durch das Aufblühen der städtischen Kultur ca. im 13. Jahrhundert auch einen Aufschwung der Schriftkultur im gemeinen Volk feststellen. Es waren nicht mehr nur privilegierte Bevölkerungsschichten, der Adel und der Klerus, welche Zugang zur geschriebenen Sprache hatten, sondern auch einfachere Bevölkerungsschichten. So kann man davon sprechen, dass allmählich die Signale von konzeptioneller Mündlichkeit durch das Erscheinen konzeptioneller Schriftlichkeit abgelöst wurden.

In der Linguistik wird Oralität und Literalität seit langem erforscht; insbesondere seit den 1980er Jahren werden Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Oralität und Literalität, verstärkt in *vergleichenden* und *interdisziplinären* Untersuchungen gesprochener und geschriebener Sprache dargestellt. Neben Linguistik werden auch Rhetorik und Literaturwissenschaft, Anthropologie und Psychologie zu solchen Untersuchungen herangezogen.

Interessant unter den gegenwärtigen Bedingungen der Entwicklung der Kommunikationstechnik ist, dass derzeit von verschiedenen Fachleuten auf die Zunahme der Rolle der Oralität verwiesen wird. Dies lässt sich demonstrieren anhand des enorm großen und ständig wachsenden Einflusses der Telekommunikation (Telefon, Fernsehen, Radio), aber auch anhand der Oralisierung primär literaler Medien, wie z.B. des Computers: in frühen Entwicklungsstadien als Rechner und zur Textverarbeitung genutzt, heutzutage als Fernseher, Videorecorder, CD- und DVD- Player, Telefon (z.B. Skype) – den Möglichkeiten scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein. Man spricht auch von einer Kultur *sekundärer Oralität*. Ob dies auch mit einer Schwächung der Literalität einhergeht, muss gesondert untersucht werden, denn es lassen sich z.T. auch gegenläufige Tendenzen beobachten: ein primär orales Kommunikationsmittel, das Telefon, wird z.B. zunehmend literalisiert, durch Bevorzugen des Simsens vor dem Telefongespräch in der mobilen Telefonie.

Gesprochene und geschriebene Sprache können in höchst unterschiedlichen Ausformungen in kommunikativen Praktiken vorkommen. Jede dieser beiden Sprachformen verfügt in verschiedenen Kommunikationssituationen über eine Reihe von Merkmalen. Diese Merkmale lassen eine Abgrenzung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu. Wir sprechen hier auch von prototypischen Merkmalen. Prototypische Merkmale stellen in jedem Fall eine Vereinfachung des Sachverhaltes dar, diese Vereinfachung jedoch erleichtert den Vergleich von geschriebener und gesprochener Sprache (Dürscheid 2004: 27). Natürlich gehen wir nicht davon aus, dass es die typische gesprochene oder geschriebene Sprache gibt, sondern schließen uns Fiehler (2004) an, indem wir die Erscheinungsform einer konkreten Praktik annehmen (Fiehler 2004: 158). Auch hier gibt es Grenzfälle, deren Untersuchung zu einem besseren Verständnis der Problematik beitragen kann.

Prototypisierung kann nach Fiehler, Barden, Elstermann und Kraft (2004) vorgenommen werden infolge:

1. der Häufigkeit einer kommunikativen Praktik in einer Gesellschaft und im individuellen Gebrauch
2. der Vorstellung von der Ursprünglichkeit einer Praktik
3. der Vorstellung der Elementarität einer Praktik.

Dieses Postulat schließt eine objektive Formulierung prototypischer Merkmale aus, da diese Merkmale immer an eine bestimmte Praktik in einer bestimmten Situation (und Sprachkultur) gebunden sind.

In Bezug auf die gesprochene Sprache liegt laut Dürscheid (2004) eine prototypische Situation vor bei einer face-to-face-Kommunikation, wie z.B. in einem Vorstellungsgespräch, beim Klönen mit Freunden, einem Elternabend etc. Als nicht prototypisch charakterisiert werden hingegen Gespräche über Telefon, auf das Speichermedium (z.B. Kassette) im Anrufbeantworter aufgesprochene Nachrichten etc.

In Bezug auf die geschriebene Sprache kann nach Dürscheid (2004) ein gründlich recherchierter und sinnvoll ausgearbeiteter Text als prototypisch angesehen werden, z.B. ein Beitrag für eine wissenschaftliche Zeitschrift oder ein literarisches Werk, aber auch eine technische Produktbeschreibung oder eine chemische Formel. Nichtprototypisch hingegen ist der Notizzettel an der Pinnwand oder auch ein flüchtiger touristischer Gruß evtl. auf einer Ansichtskarte.

Folgende prototypische Merkmale der Oralität und Literalität der Sprache nach Dürscheid (2004), Fiehler, Barden, Elstermann und Kraft (2004) sowie Metzler (2000) seien hier genannt:

1. Das Merkmal der *Dauerhaftigkeit*: gesprochene Sprache ist nicht dauerhaft und nur bedingt wiederholbar. Geschriebene Sprache kann archiviert werden und ist bis auf mechanische Zerstörung immer in der gleichen Form rückholbar. Das lässt sich veranschaulichen durch den Vergleich eines der ältesten Denkmäler der Translation, des Steins von Rosette (196 v.u.Z.), mit einem Gerücht, z.B. aus der Skandalpresse. Während ersteres auch heute noch nahezu unverändert mit immer demselben Inhalt nachvollzogen werden kann, wird das Gerücht in verschiedenen Blättern und Internet-Seiten unterschiedlich interpretiert und dargestellt, erfährt so Änderungen. Als Ausnahmen, nicht prototypische Formen also, können hier Tonbandaufzeichnungen und wortwörtlich vorgelesene Referate angesehen werden.
2. Das Merkmal der *Situativität*. Gesprochene Sprache wird von den Bedingungen von Zeit und Raum direkt und unmittelbar beeinflusst (face-to-face-Kommunikationssituation). Geschriebene Sprache ist nicht unmittelbar an eine gemeinsame Äußerungssituation gebunden. Bei der prototypischen gesprochenen Sprache verläuft das Senden (Sprechen) und das Empfangen (Hören) synchron; es liegt eine zeitliche Koppelung vor. Der Hörer hat zudem die Möglichkeit einer Rückfrage, Entgegnung, eines Einwurfs, Erwiderung etc. Als Ausnahmen verstehen sich akustische Aufzeichnungen oder z.B. Radiobeiträge, bei denen zwar eine zeitliche Koppelung vorliegt, jedoch keine räumliche und die Möglichkeit des Rezipienteneingriffs stark eingeschränkt ist (z.B. Anruf beim Sender). Bei der prototypischen geschriebenen Sprache

- verläuft die Kommunikation asynchron, sie ist zeitlich entkoppelt und eine Intervention ist damit nicht möglich. Als Ausnahme können Chats angeführt werden.
3. Das Merkmal der *Deixis*. Die gesprochene Sprache verwendet deiktische Ausdrücke. Textproduzent und Rezipient verfügen hier nach Bühler über ein gemeinsames Zeigfeld, was erst durch die zeitliche und räumliche Kopplung beider ermöglicht wird. Es geht um deiktische Ausdrücke wie: *du, ich, hier, morgen, links*, welche nur bei zeitlicher und räumlicher Koppelung von Produzent und Rezipient eine für den Rezipienten verständliche Bedeutung haben. Die geschriebene Sprache muss hingegen konkretisieren, z.B. anstelle von: „*Morgen fahre ich in den Urlaub.*“ müsste die geschriebene Aussage lauten: „*Am sonnigsten fährt Herr/Frau X in den Urlaub.*“ Weitere verbale (Intonation) und nonverbale Informationsträger (Mimik und Gestik) kommen bei der gesprochenen Sprache zum Einsatz. Diese Mittel können in der geschriebenen Sprache nur durch Umschreibung wiedergegeben werden, z.B. Lautmalerei, explizit formulierte Leseanweisungen des Autors etc.
 4. Das Merkmal der sprachlichen Korrektheit. Die gesprochenen Sprache weicht oft von den im Standard vorgeschriebenen Normen auf phonetischer, morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Ebene ab, indem z.B. Sätze nicht beendet werden, die Wortstellung nicht der neutralen grammatisch korrekten entspricht, fehlerhaft flektiert wird usw.
 5. Das Merkmal der phonetischen *Reduktion*: in der gesprochenen Sprache liegen häufig Verschleifungen, Elisionen (Apokope und Synkope), Reduktionen (Schwa-Laut) und Assimilationen vor.
 6. Das Merkmal des unterschiedlichen *Lexikons*. Im Allgemeinen wird in der gesprochenen Sprache ein anderes Lexikon als in der geschriebenen verwendet, z.B. wenig differenzierende Wörter gebraucht, Dialekte, umgangssprachliche Formen, Verschleifungen und Aussparungen.
 7. Das Merkmal der syntaktischen *Vereinfachung*. In der gesprochenen Sprache haben wir es meist mit weniger komplexen syntaktischen Einheiten (z.B. kaum Schachtelsätze) zu tun, Ellipsen treten häufig auf, Konnektoren sind weniger abwechslungsreich.
 8. Merkmal der *Geplantheit*. Bei der Herstellung eines geschriebenen Textes wird in der Regel anders vorgegangen als in der gesprochenen Sprache, Planung, Mittel und Kontinuität sind genau bestimmt und abgegrenzt, es können Korrekturen vorgenommen werden. Für die gesprochene Sprache gilt das Sprichwort, dass man zwar ein entlaufenes Schaf wieder einfangen, ein entschlüpftes Wort jedoch kaum zurückholen kann. Ausnahmen lassen sich auch hier nennen: z.B. das Simsen und Chatten.
 9. Das Merkmal der *Dimensionalität*, der Ausdehnung in Raum und Zeit: während die gesprochene Sprache ein Lautkontinuum darstellt und sich in der Zeit erstreckt, verfügt prototypisch geschriebene Sprache über eine räumliche Ausdehnung. Das an den Anfang gestellte Zitat aus Goethes „Faust“ beispielsweise hat eine zeitliche Ausdehnung von ca. einer Minute, im Buch, dem das Zitat entnommen wurde, nimmt es einen Raum von 6,5 x 2 cm ein.

10. Das Merkmal der *Sprachrichtung*: prototypisch ist gesprochene Sprache eher dialogisch, geschriebene monologisch, wobei hier besonders deutlich wird, dass es sich nur um eine Vereinfachung handelt, denn es gibt natürlich auch monologische gesprochene Sprache (z.B. eine klassische nicht interaktive Vorlesung) und dialogische geschriebene Texte, wie die viel zitierten Chats oder die eher aus der Mode gekommenen Briefwechsel.

Aus diesen unterschiedlichen prototypischen Merkmalen lässt sich ersehen, dass zwischen gesprochener und geschriebener Sprache in jedem Fall eine enge wechselseitige Verbindung besteht. Das Verhältnis von gesprochener und geschriebener Sprache wird in der Literatur unterschiedlich behandelt. Es lassen sich im Wesentlichen drei theoretische Ansätze feststellen, in denen die Abhängigkeit der geschriebenen Sprache zur gesprochenen Sprache untersucht und gewertet wird und welche im Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung betrachtet werden müssen.

1. DEPENDENZHYPOTHESE ODER ABHÄNGIGKEITSTHEORETISCHER ANSATZ

Hier wird die gesprochene Sprache als primär und die geschriebene als sekundär und von ihr abhängig angesehen. Die geschriebene Sprache ist hier nur ein Instrument zur Aufzeichnung von gesprochener Sprache, welche die ursprüngliche Form darstellt. Real existent ist hier nur die gesprochene Sprache, geschriebene wird als fiktional angesehen, da sie sich anderer Werkzeuge (Stift, Papier etc.) bedient. Diese Auffassung bestand vor allem im 19. Jahrhundert. Gleichzeitig wurde die gesprochene Sprache abgewertet und als fehlerhaft bezeichnet. Die geschriebene Sprache sei deshalb von der gesprochenen dependent, da diese von ihr abgeleitet ist (Metzler 2000: 249). Ferdinand de Saussure (1916) vertrat die Ansicht, dass Schrift ein sekundäres Zeichensystem sei und führt hierzu folgende Begründung an:

1. Linguistisches Argument: Die Schrift als eine Visualisierung (Sichtbarmachung) von Sprache; ein in Buchstaben umgesetzter Schall. Somit wäre die Graphemebene (Buchstaben) <g> der Phonemebene (Laute) /g/ nachgeordnet. Damit stellen die Grapheme für die Dependenztheoretiker keine autonome Untersuchungseinheit dar (Unterschied von Phonetik und Phonologie).
2. Entwicklungspsychologisches Argument (wie bereits erwähnt, wird Schrift phylo- und ontogenetisch später erworben als Sprache, es gibt Kulturen ohne Schrift, aber nicht ohne Sprache, Schrift entstand erst vor ca. 5000 Jahren, Schrift muss relativ mühsam erlernt werden und erfolgt erst nach dem Erlernen von gesprochener Sprache). Eine Ausnahme stellt das Erlernen von Fremdsprachen dar, hier kann man die Schrift auch ohne die gesprochene Sprache erlernen. Insbesondere ist das der Fall bei Latein.
3. Logisches Argument: Sprache kann ohne Schrift existieren, Schrift jedoch nicht ohne Sprache. Hierfür sprechen auch die vor allem in der Mündlichkeit vorhandenen Varietäten, Dialekte, Soziolekte, Akzente, individuelle Betonungen etc.

4. Argument: Gesprochene Sprache verfügt über breitere Anwendungsmöglichkeiten als geschriebene Sprache, sie hat funktionale Priorität. Die geschriebene Sprache wird dort benutzt, wo gesprochene Sprache nicht ausreicht (Dürscheid 2004: 38ff).

2. AUTONOMIEHYPOTHESE ODER AUTONOMIEHYPOTHETISCHER ANSATZ

Bei dieser Hypothese werden die gesprochene und die geschriebene Sprache gleichgesetzt, die geschriebene somit nicht mehr als von der gesprochenen abhängig betrachtet. Sie ist somit nicht sekundär, sondern nur eine andere Form von Sprache. Darüber hinaus sind die Vertreter dieser Auffassung der Ansicht, dass erst durch die Auseinandersetzung des Individuums mit Literalität auch seine Erkenntnisfähigkeit entfaltet werden kann. Dies wiederum beeinflusst auch die Fähigkeiten im Bereich der Oralität. Vertreter dieser Hypothese gehen teilweise soweit, eigene Grammatiken für beide Sprachformen zu fordern. In den etwa seit den 1970er Jahren durchgeführten Untersuchungen der gesprochenen und geschriebenen Sprache arbeiten Autonomiehypothesenvertreter funktionale, mediale und strukturelle Unterschiede zwischen Oralität und Literalität heraus, mit dem Ziel, die Eigenständigkeit des jeweiligen Forschungsgegenstandes nachzuweisen. Es werden methodisch und theoretisch differente Herangehensweisen erarbeitet (Metzler 2000: 87). Folgende Argumente werden nach Dürscheid 2004 im Allgemeinen für die Autonomiehypothese angeführt:

1. Strukturelles Argument. Da die Schrift aus diskreten Einheiten besteht, gesprochene Sprache hingegen ein Lautkontinuum darstellt, sind kontinuierliche Elemente nicht mit den gleichen Methoden beschreibbar wie diskrete Segmente.
2. Referenzielles Argument: Lesen und Schreiben müssen sich nicht notwendigerweise auf die gesprochene Sprache beziehen, der Sprecher muss nicht unbedingt auf das geschriebene Schriftbild Bezug nehmen, da das geschriebene Wort unabhängig ist davon, ob und wie es ausgesprochen wird. Als Beispiel werden hier gehörlose Kinder angeführt, welche durchaus die geschriebene Sprachform erlernen können ohne die gesprochene Sprache zu beherrschen. Derartige Annahmen werden auch bestätigt durch Beispiele wie Latein oder das ausgestorbene Altägyptisch, welche nur noch in geschriebener Form existieren.
3. Distanzielles Argument: Betrachtet man die Literalität unabhängig von der Oralität, ermögliche dies die notwendige Distanz zum Untersuchungsgegenstand als Voraussetzung für eine genauere Beschreibung der sprachlichen Strukturen.
4. Historisches Argument: Hier argumentiert Köller (1988: 157), dass Schrift eine dokumentarische Funktion hat und kulturelles Gedächtnis ist.
5. Ausdrucksargument: Die Schrift wirkt mit verschiedenen Eigenschaften auf die gesprochene Sprache zurück, zum Beispiel wenn X- oder O-Beine so heißen, weil sich deren Aussehen auf die Buchstaben X und O zurückführen

lassen (ikonische Qualität) oder wenn paraverbale Äußerungen wie *Äh, Hm* Wortcharakter annehmen (z.B. durch Verwendung im Text: *die vielen Ähs und Hms...*) und dies auf die gesprochene Sprache zurückwirkt (Dürscheid 2004: 41ff) oder durch Entwicklung eigener Mechanismen zum Veranschaulichen, z.B. Tabellen u.ä., die schriftlich effektiv und übersichtlich darstellen können, was mündlich nur mühsam zu beschreiben ist.

6. Die Ausdrucksseite größerer Bereiche des Sprachsystems wird in vielen Schriftsprachen dominant in einer der beiden Sprachformen realisiert, beispielsweise verfügt die geschriebene Sprache über Interpunktionszeichen (Metzler 2000: 87).

3. INTERDEPENDENZHYPOTHESE ODER RELATIVIERENDER ANSATZ

Die Interdependenzhypothese oder der relativierende Ansatz trägt Elemente beider Positionen, wiegt sie gegeneinander auf, geht von der relativen Eigenständigkeit beider Sprachformen aus und zeigt auch die Verbindungen auf, die zwischen ihnen bestehen. Vertreter der Interdependenzhypothese befürworten daher durchaus einige Argumente der Autonomietheoretiker. Sie fordern z.B. ebenfalls, dass die Literalität einen eigenen Forschungsgegenstand bilden sollte und gehen auch davon aus, dass Literalität nicht als sekundäre Ausdrucksform der Oralität anzusehen ist. In Abgrenzung zur Autonomiehypothese wird jedoch auch bei der Interdependenzhypothese wie bei der Dependenzhypothese festgestellt, dass Oralität stets das Modell für Literalität bildet. Sprachwandel müsse darum auch in der geschriebenen Sprache nachvollzogen werden (Metzler 2004: 305).

Gerade Letzteres ist ein zukunftsträchtiges Projekt. Sprachewandelt sich permanent. Dies bietet gerade aufgrund der Medialität von Sprache vielfältige Möglichkeiten für Untersuchungen, gewiss in der gesprochenen Sprache leichter feststellbar als in der Schriftsprache, dort jedoch eher belegbar, da dauerhafter manifestiert. Raum für neuere Forschungsansätze bieten z.B. die o.a. Bedingungen der sekundären Oralität der Gegenwart und ihre Auswirkungen. Medialität bleibt also aktuell, in der Linguistik wie in benachbarten Wissenschaftsgebieten wie z.B. Translationswissenschaft, Rhetorik, Literaturwissenschaft, Anthropologie und Psychologie.

LITERATUR

- Boedeker, D. 1988. *Amerikanische Oral-Tradition-Forschung*. In J. Ungern-Sternberg und H. Reinau (Hg.) *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*. Stuttgart: B.G. Teubner, 34-53.
- De Saussure, F. 1967. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. (Übersetzung der französischen Originalausgabe v. 1916 *Cours de linguistique générale*). Berlin: De Gruyter.
- Duden, 2006. Band 1. 24. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus A.G.
- Dürscheid, C. 2004. *Einführung in die Schriftlinguistik*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Feldbusch, E. 1985. *Geschriebene Sprache: Untersuchungen zu ihrer Herausbildung und Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin (u.a.): de Gruyter.
- Fiehler, R. et al. 2004. *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Gunter Narr.
- Gallmann, P. 1985. *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Glück, H. 1987. *Schrift und Schriftlichkeit: Eine sprach- und kulturwissenschaftliche Studie*. Stuttgart: Metzler Verlag.
- Glück, H. (Hg.). 2000. *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler Verlag.
- Goody, J. 1987. *The Interface Between the Written and the Oral*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Koch, P. und W. Österreicher. 1990. *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Niemeyer.
- Köller, W. 1988. *Philosophie der Grammatik. Vom Sinn grammatischen Wissens*. Stuttgart: Metzler.
- Lexikon Sprache*. 2000. CD Rom. Digitale Bibliothek Band 34: *Metzler Lexikon Sprache*. J. B. Metzler Verlag.
- Metzler Lexikon Sprache. 2004. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Ong, W. 1987. *Oralität und Literalität*. Opladen: Suhrkamp.
- Osburg, C. 1997. *Gesprochene und geschriebene Sprache. Aussprachestörungen und Schriftspracherwerb*. Hohengehren: Schneider Verlag GmbH.
- Ott, M. 2003. *Entwicklung schriftlich-konzeptioneller Fähigkeiten im mehrsprachigen Kontext*. In U. Bredel et al. (Hg.) *Didaktik der deutschen Sprache. Ein Handbuch*. 1. Teilband. Paderborn: Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage.
- Rath, R. 1979. *Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.
- Schwitalla, J. 2003. *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. (Reihe: Grundlagen der Germanistik, 33). Berlin: Erich Schmidt.
- Tannen, D. (Hg.). 1982. *Spoken and Written Discourse: Exploring Orality and Literacy*. Norwood, N.J.: Ablex.
- Tinnefeld, T. 1999. *Mängel in der Unterscheidung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache im Deutschen als Fehlerursache beim schriftlichen Fremdsprachengebrauch*. Aachen: Shaker (Sprache & Kultur).

ZUSAMMENFASSUNG

MEDIALITÄT ALS LINGUISTISCHES DIFFERENZIERUNGSKRITERIUM

Die Sprache an sich ist das wichtigste und für die Art Mensch spezifische Kommunikationsmittel zum Austausch von Informationen, zur Organisation des Denkens und Erfüllung jeglicher kognitiver und affektiver Funktionen. Sie hat in Bezug auf ihre Medialität im Wesentlichen zwei Ausprägungsformen – die schriftliche und die mündliche. In der Linguistik wird Oralität und Literalität seit langem erforscht; insbesondere seit den 1980er Jahren werden Mündlichkeit und Schriftlichkeit verstärkt in *vergleichenden* und *interdisziplinären* Untersuchungen gesprochener und geschriebener

Sprache dargestellt. Anhand verschiedener prototypischer Merkmale können Unterscheidungskriterien festgemacht werden, wobei es sich hier um eine Vereinfachung handelt. Sprachgeschichtlich und linguistisch lassen sich drei Herangehensweisen ausmachen: Dependenz-, Autonomie- und Interdependenzhypothese. Interessant für Untersuchungen der Gegenwart ist insbesondere die Tatsache, dass sich derzeit in der Sprache eine sekundäre Oralität feststellen lässt. Deren Folgen für die Sprache und deren Erforschung, nicht nur in der Linguistik, sondern auch in der Translationswissenschaft, Literaturwissenschaft und anderen Wissenschaftsdisziplinen gilt es zu untersuchen.

SCHLÜSSELWÖRTER: Medialität, gesprochene Sprache, geschriebene Sprache, Oralität, Literalität, Gebärdensprache, Somatizität, partielle Verselbständigung, sekundäre Oralität, Dependenzhypothese, Autonomiehypothese, Interdependenzhypothese.

(Original scientific paper received 24.01.2010;
revised 21.06.2010;
accepted 29.06.2010)